

ÜBER "DISZIPLIN" – DIE MACHT ÜBER DIE KÖRPER UND DIE GENESE DES INDIVIDUUMS

Aus MICHEL FOUCAULTS "ÜBERWACHEN UND STRAFEN"

Mainz, im April 1985

INTRO – DER ZUGANG

Eine allererste Annäherung zeigt, daß Foucaults Interesse dem von ihm so genannten "klassischen Zeitalter" vom 17. bis zum 19. Jahrhundert galt, in dem die heutigen Humanwissenschaften, unter den anderen eben auch die Pädagogik, entstanden sind. Er versuchte vermittels einer historischen Analyse, "die von dem anthropologischen Thema befreit ist" und die gerade in dieser Schrift in zentralen Punkten an gedankliche Figuren Nietzsches anknüpft, die Entstehung dieser Wissenschaften nachzuzeichnen, um ihre möglicherweise verschütteten Erbschaften¹, die sie unter ihrer Oberfläche in sich tragen, ans Licht zu ziehen. Das ließ seine Perspektive auf die Nachtseite der großen Proklamationen des Menschlichen zielen, auf das, was sich unterhalb der hehren Verkündigungen der Aufklärung² als "wirkliche Historie" (ein Terminus Nietzsches) abgespielt hat.

"Grau ist die Genealogie; ängstlich und geduldig ist sie mit Dokumenten beschäftigt, mit verwischten, zerkratzten, mehrmals überschriebenen Pergamenten."³

Mit ihr soll nicht eine der geltenden Ideengeschichte bisher entgangene wirkende Ursache für die Verhältnisse der Gegenwart enthüllt werden, sie soll vielmehr die im Guten wie im Schlechten sich findenden Spuren des einen Willens zum Wissen, Willens zur Macht sichern. Dieser Wille zur Macht schafft eine Geschichte von zufälligen Siegen, und die Genealogie soll eben die Transformationen, Verschiebungen, Verwerfungen und Brüche, kurz: das "Diskontinuierliche" im geschichtlichen Prozeß markieren⁴. Nicht das Finden der lebendigen Vergangenheit, ihres einheitlichen Stempels auf allem Gegenwärtigen ist ihr Ziel, sondern das Herausstellen der Zwischenfälle, Irrtümer, falschen Rechnungen, Umschwünge und Abweichungen⁵.

"Es gilt zu entdecken, daß an der Wurzel dessen, was wir erkennen und was wir sind, nicht die Wahrheit und das Sein steht, sondern die Äußerlichkeit des Zufälligen."⁶

"Wille zur Macht". Wenigstens zwei, drei Synonyme für diese terminologische Dunkelkammer seien hier angeführt, wie sie Nietzsche gibt: dort ist er "gestaltende Kraft"⁷, "Aktivität" oder das "Wesen des Lebens"⁸.

Es wird sich aus dem Zusammenhang der Ausführungen zeigen, daß dieser Wille zur Macht sich bei Foucault weit vom Wuchern und Wimmeln des Lebendigen gelöst hat und im Konnex mit Wissen den Charakter einer verbindenden, abstrakten Metapher für anonyme geschichtswirksame Kräfte verschiedenster Art annimmt.

Foucault betreibt also Genealogie. Und für dieses Unterfangen spielt eben der Körper, um endlich auf ihn zu kommen, eine herausragende Rolle:

"Der Leib – und alles, was den Leib berührt – ist der Ort der *Herkunft*: am Leib findet man das Stigma der vergangenen Ereignisse, aus ihm erwachsen auch die Begierden, die Ohnmachten und

¹ vgl. Foucault, Von der Subversion des Wissens, S. 90

² Kant, mit dem sich Foucault in seinen Arbeiten wiederholt beschäftigt hat, hatte ihnen ja die Fragen vorausgeschickt: "Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Was soll ich tun?" und "Was ist der Mensch?"

³ Foucault, Von der Subversion ... , S. 83

⁴ vgl. Foucault, Archäologie des Wissens, Einleitung, S. 9–30

⁵ vgl. Foucault, Von der Subversion ... , S. 90

⁶ ebda., S. 90

⁷ F. Nietzsche, Der Wille zur Macht, S. 442, in: s. Literaturverzeichnis

⁸ Nietzsche, Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, II, 12

die Irrtümer; am Leib finden die Ereignisse ihre Einheit und ihren Ausdruck, in ihm entzweien sie sich aber auch und tragen ihre unaufhörlichen Konflikte aus [...] Als Analyse der Herkunft steht die Genealogie [...] dort, wo sich Leib und Geschichte verschränken."⁹

An genau dieser Verschränkung setzt die vorgenommene Analyse wirksamer Außenprozesse von ökonomischer, militärischer und juristischer Art an, die, wie gezeigt wird, ihr zunächst virtuelles Zentrum, das Individuum, einkreisend überhaupt erst konstituieren.

Das 'klassische' Zeitalter" hat, wie Foucault es sieht, den Körper "als Gegenstand und Zielscheibe der Macht" (174) entdeckt. Seine Betrachtung und Behandlung des Menschen als Maschine wurde in zwei Register gefaßt: ein "anatomisch-metaphysisches"(174), das auf Funktion und Erklärung des Körpers, auf seine Durchschaubarkeit, aus war, sowie ein "technisch-politisches" (174), das auf Unterwerfung und Nutzbarmachung, auf seine Manipulierbarkeit zielte. So entstand der "gelehrige Körper", der zugleich analysierbar und manipulierbar war.

Den ersten Part übernahmen die Mediziner und Philosophen, den zweiten, auf den sich im Mittelteil des Buches das Hauptaugenmerk richtet, die Reglements der sich entwickelnden Institutionen von Militär, Schule, Krankenhaus und Manufaktur. Die hier ausgearbeiteten Methoden, die "die peinliche Kontrolle der Körpertätigkeiten und die dauerhafte Unterwerfung ihrer Kräfte ermöglichen und sie gelehrig/nützlich machen" (175), nennt Foucault "Disziplinen". Sie sollen ein Verhältnis schaffen, "das in einem einzigen Mechanismus den Körper umso gefügiger macht, je nützlicher er ist, und umgekehrt." (176)

Bei der Untersuchung ihrer Entstehung hat er, um es noch einmal einzugrenzen, mehr die Methoden als die Institutionen im Visier: er will keine Geschichte der verschiedenen Disziplinarinstitutionen schreiben, sondern sich beschränken "auf einige wesentliche Techniken, [...] die sich gegenseitig gestützt und am leichtesten VERALLGEMEINERT haben" (178) (Hervorhebung T.W.).

Gemeinsam ist ihnen die Entwicklung einer "Mikrophysik der Macht" (178), einer "infinitesimalen Gewalt über den tätigen Körper" (175)»die ihre wichtigste Stütze im sich mehrenden Wissen vom Detail des menschlichen Körpers, seiner Anatomie, seinen Bewegungsabläufen, seinen Gesten und seinen Bedürfnissen findet. Im Folgenden sollen diese Techniken der Disziplin, vor allem ihre *Strukturierung*, entlang des Foucaultschen Textes einführend dargestellt werden.

DIE KUNST DER VERTEILUNGEN

Erste Voraussetzung zur Kontrolle über Individuen ist ihre überwachte Anordnung im Raum. Das geschieht nach vier einander ergänzenden Prinzipien:

1. Klausur

Das Einschliessen von Individuen findet seine Ausprägungen, orientiert am Modell, das die Klöster abgaben, im Internat oder Kolleg, der Kaserne und der Fabrik, alles Institutionen, die im 17. und 18. Jahrhundert entstanden. Ziel ist die Schaffung eines übersichtlichen, abgegrenzten und überwachbaren Raumes, der gegen Störungen von außen, die seine Zielsetzungen beeinträchtigen könnten, abgeschirmt ist.

2. Parzellierung

"Jedem Individuum seinen Platz und auf jeden Platz ein Individuum" (183). Ebenfalls nach klösterlichem Vorbild geht es darum, in Kasernen, Schulen und Manufakturen die Kontrolle von Anwesenheit, Leistung und Kommunikation jedes einzelnen sicherzustellen, nützliche Kommunikationskanäle zu installieren, andere zu unterbinden, und nur kontrollierte Gruppenbildung zuzulassen. Wichtig dabei ist, daß hier überhaupt erstmals in großem Ausmaß das vereinzelte Individuum zum Gegenstand eines Interesses wird.

⁹ Foucault, Von der Subversion ... , S. 91

3. Zuweisung von Funktionsstellen

Sie wird an Spital und Fabrik exemplifiziert, kommt aber auch in den sogenannten "Schulen mit wechselseitigem Unterricht", von denen später noch die Rede sein wird, zum Tragen.

Im Spital findet die Entwicklung eines administrativen Kontrollapparates mit zergliederten Kompetenzbereichen gegenüber den Kranken statt, dessen vorrangiges Ziel es zunächst ist, den Bestand wertvoller Güter zu sichern, die durch Krankheiten der mit ihnen befaßten Menschen gefährdet sind. Denn die ersten Apparate solcher Art entstehen an größeren Warenumschnlagplätzen wie Häfen und Handelszentren. Dazu müssen Ansteckungsherde lokalisiert und isoliert werden, um die Ausbreitung von Epidemien zu verhindern, d.h. auch die Kranken werden nach bestimmten Kriterien geordnet. In der Fabrik dient die arbeitsteilige Parzellierung der Steigerung der Effektivität und gleichzeitig der Entwicklung der Möglichkeit individueller Taxonomie der einzelnen Arbeiter.

4. Disziplin als Kunst des Ranges

Die Kunst des Ranges "individualisiert die Körper durch eine Lokalisierung, die sie nicht verwurzelt, sondern in einem Netz von Relationen verteilt und zirkulieren läßt." (187) Herausragendes Beispiel sind die "Klassen" in den Schulen:

Schüler werden nach Leistung, Herkunft, Wissensstand, Sauberkeit, Benehmen oder noch anderen Maßstäben geordnet, die Architektur der Institution nach diesen Zielen ausgerichtet. Ein Schüler kann dabei den ihm zugewiesenen Platz je nach dem Erfüllungsstand des herrschenden Kriterienkatalogs immer wieder wechseln. (Beispiel: 187-189)

Zusammenfassend zielen die Verteilungstechniken auf die "Organisation eines seriellen Raums" (188) »eines Raums, der "aus den unnützen, unübersichtlichen, gefährlichen Mengen [...] geordnete Vielheiten" (190) macht, eines Raumes, der Einheit und Vielheit verbindet und erstmals das Individuum als Individuum erfasst.

DIE KONTROLLE DER TÄTIGKEIT

Dazu gehören:

1. Zeitplanung

Ihren Ausgang ebenfalls im Kloster nehmend, hat die Zeitplanung sich über die Armeen und die Schulen in die Fabriken hinein fortgesetzt, sich dabei vom Gröberen bis hin zur Minutenaufteilung verfeinernd. Ihre Ziele waren die Gewährleistung von Genauigkeit, Aufmerksamkeit und Regelmäßigkeit. (Beispiel: 193)

2. Zeitliche Durcharbeitung der Tätigkeit

Sie wird am Beispiel der Armee auf gezeigt. Herausragend ist die Einführung des Gleichschritts, dann in den diversen Formen des Exerzierens die Verfeinerung hin zu exakten zeitlich geordneten Bewegungsabläufen, die Foucault "anatomisch-chronologische Verhaltensschema(ta)" (195) nennt. "Die Zeit durchsetzt den Körper und mit der Zeit durchsetzen ihn alle minutiösen Kontrollen der Macht." (195)

3. Zusammenschaltung von Körper und Geste

Die Einübung bestimmter Gesten allein erweist sich als unzureichend, vielmehr ist ein optimales Verhältnis zwischen körperlicher Gesamthaltung und der einzelnen Geste erforderlich. Ziel: optimale zweckbestimmte Abstimmung, um den disziplinierten Körper zum Träger einer leistungsstarken Geste zu machen. (Beispiel: das "gute Schreiben" 195/196)

4. Zusammenschaltung von Körper und Objekt.

Was hier stattfindet, wird erläutert am Beispiel der detaillierten Vorschriften für das Halten des Gewehrs beim Exerzieren. Gebrauchsempfehlungen werden hierbei von ausführlichen und zwingenden Vorschriften ersetzt, die "die gesamte Berührungsfläche zwischen dem Körper und dem manipulierten Objekt"(197) betreffen. Ihnen geht es um die Bildung effektiver Komplexe: "Körper/Waffe, Körper/Instrument, Körper/Maschine (197). Ihre Entwicklung kommt vom Primat bloßer Ausbeutung von

Kräften, bloßem Abfordern einer Arbeitsleistung ab und ist mehr und mehr um effektivere Formen der Synthese bemüht, um eine "Zwangsbindung an den Produktionsapparat." (197)

5. Erschöpfende Ausnutzung

Frühere "Stundenpläne" im allgemeinsten Sinn waren orientiert am negativen Prinzip des Nicht-Müßiggangs, neuerer Zeitplanung dagegen ist positiv die beste, intensivste Ausnutzung vorhandener Zeit zu eigen. Durch feinste Unterteilungen findet eine zeitliche "Rationalisierung" statt. (Beispiel: 198/199)

In eins gesprochen markieren diese fünf Methoden den Übergang vom mechanischen Körperverständnis zum organischen. Nachdem die Disziplinen das Individuum allererst (im doppelten Sinne) festgestellt hatten, ergreifen sie im weiteren Verlauf Besitz von seiner physiognomischen Individualität.

DIE ORGANISATION VON ENTWICKLUNGEN

Nachdem die Zeitplanung in ihrer Zergliederung in Minuten, Stunden, Tage und Wochen betrachtet wurde, richtet sich der Blick auf die errichteten Ordnungen zur Strukturierung größerer Zeitabschnitte, wie sie bei länger währenden Ausbildungen aufgestellt wurden. Die Entwicklung des Lehrens und Lernens verlagert sich vom Exemplarischen zum Elementares; das Lernen durch Nachahmen von Tätigkeitskomplexen wird ersetzt durch ein System von im Schwierigkeitsgrad aufeinander aufbauenden Einzelübungen, an deren Ende erst der vollständige Komplex steht. Vorbild ist die hierarchisierte Exerzierausbildung beim Militär, deren Formen sich bald in der pädagogischen Praxis finden. Aus der "Initiationszeit" der traditionellen Ausbildung (mehrjähriges Lernen als fortschreitende Beteiligung an den Arbeiten in der Werkstatt ohne festes Programm mit einer Abschlußprüfung, dem Gesellen- oder Meisterstück) wird die "Disziplinarzeit" (Zerlegung des Ausbildungs-/Unterrichtsstoffs in ein Stufenprogramm von Übungen fortschreitender Komplexität, Einführung ganzer Serien von Einzelprüfungen). (Beispiel: Lesenlernen 205/206) Solche Reihung von Tätigkeiten eröffnet der Macht den Zugriff auf die Dauer zum Zwecke ihrer Nutzbarmachung. Aus der ungeordneten wird eine "evolutive" Zeit, ein Zeitkontinuum der Entwicklung, das sowohl Effekt wie Objekt der Disziplin zu sein scheint. Ihr zentrales Moment ist die "Übung". Die Zeit organisierend nach den Prinzipien von Ökonomie und Nutzen, die Ausübung von Macht über Menschen ermöglichend, wird sie "ein Element in einer politischen Technologie des Körpers und der Dauer", in ihrer stetigen Verfeinerung ausgerichtet "auf eine nie abzuschließende Unterwerfung." (209)

DIE ZUSAMMENSETZUNG DER KRÄFTE

Mit der Aufteilung der Individuen und der Entwicklung einer Ökonomie der Zeit stellte sich ein weiteres Problem, militärisch, ökonomisch als auch bildungsökonomisch: es wurde unrentabel, die nunmehr vereinzelt Individuen in ihrer Summe weiterhin wie eine amorphe Masse zu bearbeiten, vielmehr galt es nun, in ihrer geschickten Kombination größtmögliche kollektive Effektivität zu erzielen. Militärisch bedeutete das den Übergang von ungeordneten Soldatenhaufen, die aufeinander zustürmen, zu Schlachtordnungen, die planvoll die verschiedenen Waffengattungen, den Ausbildungsstand und die Geschicklichkeit der Soldaten kombinierten, in den Fabriken bestimmte es die arbeitsteilige Abstimmung von Fähigkeiten und zu bedienendem Gerät.

Das Effizienzerfordernis führt zur Konstruktion einer Maschinerie, die folgende Züge aufweist:

1. Der einzelne Körper wird zum Element einer vielgliedrigen Maschinerie. Nicht mehr seine für sich bestehende Fähigkeit und Kraft definieren ihn, sondern deren Effizienz als Rädchen in einem übergeordneten Komplex von Zwecken.
2. Die verschiedenen alters- und leistungsbedingten Fähigkeiten werden zur Bildung einer zusammengesetzten Zeit herangezogen. (Beispiel: die "Schule mit wechselseitigem Unterricht", die es vom 17. bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gab und deren Prinzip in der Unterrichtung von

weniger fortgeschrittenen Schülern durch fortgeschrittenere lag, so daß ein Lehrer 300 bis 400 Schüler unterrichtete, 213/214)

3. Reibungsarmer Lauf der Maschine erfordert ein präzises Befehlssystem. Die Effizienz verlangt möglichst wenige Unterbrechungen des Laufs, daher muß dieses sich auf ein Muster von Signal und automatischem Gehorsam reduzieren, d.h. es muß nach den Regeln der Dressur arbeiten. Am ausgefeiltesten war es in der Schule zu finden, wo die Befehle/Signale durch Glocken, Händeklatschen, Gesten, den bloßen Blick des Lehrers oder durch einen hölzernen Signalstock gegeben wurden. Eine Rechnung im dokumentarischen Material besagt, daß die Schüler täglich mehr als 200 Befehle zu empfangen hatten. (Beispiel: 215/216)

Die von der Disziplin eingeführten Körperkontrollen, die bis hier vorgestellt wurden, produzieren eine ganz bestimmte Art von Individualität. Um sie noch einmal zusammenzufassen, seien ihre vier Merkmale hier aufgeführt :

- sie ist zellenförmig (vgl. S. 2)
- sie ist organisch (vgl. S. 3)
- sie ist evolutiv (vgl. S. 3/4)
- sie ist kombinatorisch (vgl. oben S. 4)

Foucault führt nun diese Strukturbegriffe auf Kategorien des militärischen Denkens zurück: Manöver, Übung, Taktik. Im weiteren, so seine These, setzte sich das militärische Modell in der politischen Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft fort "als grundlegendes Mittel zur Verhütung der bürgerlichen Unordnung." (217)

Eingeschoben sei hier die auffallende Ähnlichkeit dieser Analyse mit Positionen, wie sie im revolutionären Teil der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg vertreten wurden. So Karl Liebknecht in seiner 1907 erschienenen Schrift "Militarismus und Antimilitarismus", in der es heißt, daß "der Militarismus geradezu die Achse geworden ist, um die sich unser politisches, soziales und wirtschaftliches Leben mehr und mehr dreht."¹⁰, und der darin an einigen Stellen schon 70 Jahre früher zu einem dem Foucaultschen verwandten Vokabular gefunden hat.

Bei Foucault wird das Militär zum eigenen Bereich im Schnittpunkt zwischen dem Kriegszustand und der "gefügigen Ordnung des Friedens"(218). Neben dem philosophischen Traum von der vollkommenen Gesellschaft gab es "militärisches Träumen von der Gesellschaft" (218) als eines möglichst reibungslos funktionierenden Apparates, in der die Disziplin zur "nationalen Sache" gemacht würde, wie es Foucault durch einen Militärtheoretiker des 18. Jahrhunderts ausdrücken läßt.

Liebknecht seinerseits zitierte den preußischen Feldmarschall Moltke, der den Krieg 1880 als "Glieder in Gottes Weltordnung"¹¹ sah. Um jedoch herauszustellen, was das Spezifische an den Foucaultschen Gedanken ist, sei hier aus einem zusammenfassenden Aufsatz über seine Arbeiten zitiert:

"Foucault bestreitet nun, daß Macht der Ware isomorph bzw. der ökonomischen Instanz subordiniert sei. Er schlägt vielmehr vor, eher Kategorien des "Krieges" zur Analyse von Machtstrukturen heranzuziehen und sie durch die ihnen zugrunde liegenden Kräfteverhältnisse zu bestimmen. Das juristische Modell, das Macht als Vertrag und Zwang denkt, wäre abzulösen durch ein strategisches Modell. Dieses erlaubt zu sehen, daß Machtstrukturen soziale Systeme polymorph durchziehen, die Ebene des Staates und seiner Apparate übergreifen, Produktionsweisen konstituieren und effektive Wissensformen ebenso ermöglichen, wie sie diese zu ihrer Realisierung implizieren."¹²

Die Modalitäten der "Verfertigung" (220) von Individuen sind Gegenstand des zweiten behandelten Abschnitts. Nachdem demonstriert wurde, welchen Anforderungen die zu schaffende Individualität zu genügen hatte und aus welchen äußeren Erfordernissen dieser Eigenschaftskanon entstand, geht es nun darum, aufzuzeigen, mit welchen Mitteln die Disziplin als Kunst der "guten Abrichtung" (so ein

¹⁰ Liebknecht, Militarismus und Antimilitarismus, in: s. Literaturverz., S. 124

¹¹ Liebknecht, a.a.O., S. 115

¹² Gerhard Plumpe, Clemens Kammler, Wissen ist Macht (M. Foucault), S.209, in: siehe Literaturverz.

Militärtheoretiker des 17. Jahrhunderts, den Foucault anführt) ihre Ziele erreicht. Der Ausdruck "gute Abrichtung" trägt in sich, was herausgestellt werden soll: daß Macht via Disziplin keinesfalls, wie es traditionelle Theorie besagt, eine im wesentlichen repressive, also negative Funktion hat, sondern im Gegenteil eine positive, produktiv formende Kraft darstellt, der zum Erreichen ihrer Ziele die Individuen sowohl Objekte wie Instrumente sind. Das soll heißen, daß die alte Zweiteilung – hier eine repressive Macht, dort das ursprünglich freie Subjekt, das usurpiert wird – nicht aufrecht zu erhalten ist, sondern vielmehr von der Verschränkung ineinandergreifender Prozesse auszugehen ist, in der Macht ein relationales, apersonales Agens innerhalb sozialer, ökonomischer wie wissenschaftlicher Entwicklungen darstellt. Dazu später mehr.

DIE HIERARCHISCHE ÜBERWACHUNG

Sie ist unverzichtbare Notwendigkeit zur Durchsetzung eines Systems von Zwängen, das dem Individuum auferlegt wird. Als technisches Problem wird es mit den Mitteln der Technik gelöst.

Eines davon ist die Architektur:

Militärlager, Schul- und Spitalgebäude werden so angelegt, daß sie einen überwachenden Blick ermöglichen, der sieht, ohne gesehen zu werden. Den Überwachten wird dabei ein Gefühl ständigen Beobachtetseins suggeriert, das seine Wirkung tut, ob nun die Überwachung realiter stattfindet oder nicht. Krönung einer Architektur der Überwachung ist das sogenannte "Panopticon" des Engländers Bentham, welches zur Verdeutlichung hier kurz vorgestellt werden soll. Vor allem in Gefängnisbauten realisiert und noch im 20. Jahrhundert zu finden, waren seine zentralen Merkmale folgende: Kreisrunder Bau mit einem Beobachtungsturm in der Mitte, von dem aus ein über den ganzen Kreis reichender Blick möglich ist. Das Licht fällt von außen in die im Ring um den Turm angeordneten Zellen, die zum Zentrum hin ohne Wand vergittert sind. Dadurch sind von einem einzigen Punkt aus sämtliche Zellen komplett einsehbar, während der Beobachter selbst im Halbdunkel bleibt. Das zweite benutzte Verfahren ist für das, worum es hier geht, von größerer Tragweite, da viel allgemeiner anwendbar.

Es ist die in Gefängnissen, Schulen und Fabriken stattfindende Entwicklung eines pyramidenförmig aufgebauten Systems von überwachten Überwachern. Eine völlig zentralisierte Kontrolle wird dem Effizienzkriterium nicht gerecht. Die als eigenständiger Aufgabenbereich sich herausbildende Überwachungsfunktion muß gleichzeitig in die Disziplinarinstitution integriert werden, um nicht hemmend, sondern leistungssteigernd zu wirken; der "Disziplinarblick" (225) muß ein Netz von Angriffspunkten bilden, um Allgegenwart sicherzustellen.

Was Marx über die Rolle der Kontrolle in einem mehr und mehr arbeitsteilig organisierten und sich vergrößernden Produktionsbetrieb ausführte (vgl. Foucault, 227), zeigt Foucault am eindrucklichsten am Beispiel der Pfarrschule im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert, die mit wachsenden Schülerzahlen fertig werden mußte. Der Lehrer, vormals die einzige Autorität einer Schulklasse, steht nun an der Spitze einer Hierarchie von Ämtern mit eng begrenztem Kompetenzbereich: "Beobachter", "Repetitoren", "Tintenmeister", "Vorschreiber" etc., alles Ämter, die je nach Leistungsstand oder anderen Meriten ihren Träger wechseln können. (Beispiel: 227)

Entscheidend ist, daß die Disziplin mit dem jeweiligen Zweck der Institution einen "integrierten" Komplex bildet, der Macht von einer an die Souveränität einer Person gebundenen Eigenschaft zu einer "vielfältigen, autonomen und anonymen Gewalt" (228) macht, die als ein System von Beziehungen wie eine komplizierte Maschinerie funktioniert, statt zu HERRschen.

Es ist dies der grundlegende Gedanke dessen, was in der gegenwärtigen philosophischen und soziologischen Diskussion, die in der BRD über kleine Zirkel hinaus erst seit seinem Tod vernehmlicher geführt wird, als Foucaults Beitrag zu einer neuen Theorie der Macht gilt.¹³ Macht ist bei ihm gedacht als eine dezentralisierte Beziehung, ein Verhältnis, das zirkuliert. Sie kennt keinen personalisierten Träger

¹³ vgl. Habermas, J.: Genealogische Geschichtsschreibung, in MERKUR, Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Oktober 1984

mehr, sei es der Monarch des Feudalsystems, sei es die herrschende Klasse der marxistischen Theorie, sondern nur nach den Zielen und Zwecken des übergeordneten Systems wechselnde Agentien und Agenten. Ein solcher, neuer Typ von Macht, der den alten, von ihm als durch das Prinzip der Souveränität¹⁴ charakterisierten, in der neuzeitlichen Transformation der westlichen Gesellschaften ablöste, wurde möglich durch die Herausbildung der Disziplinarsysteme und -institutionen.

Der "Platz des Königs", von dem Deleuze spricht, wird zu einer vagabundierenden Vakanz.

DIE NORMIERENDE SANKTION

Das zweite wichtige Arbeitsmittel der Disziplin ist die Entwicklung eines differenzierten Systems von größeren, kleinen und kleinsten Sanktionen in Werkstatt, Schule und Armee, die Etablierung einer Art "Subjustiz" (230), die unterhalb der Ebene juristisch codifizierter Moral bestrafend und qualifizierend auf das gesamte Verhalten der Individuen einwirkt. Es sind dies all die kleinlichen Maßregelungen, die sich in Betriebs-, Schul- oder Klassenordnungen (wieder)finden und die fallweise das Verhalten des Einzelnen so weit usurpieren können, daß schließlich "alles dazu dienen kann, alles zu bestrafen;" (230)

Das Wichtige an diesen Disziplinarstrafsystemen ist die Konstitution einer erwünschten Konformität: wer davon abweicht, wird bestraft. Diese Konformität hat einen eigentümlichen Doppelcharakter. Nur zum Teil auf eine willkürliche Ordnung, ein Reglement, bezogen, steht der andere Teil in inniger Verbindung mit dem, was als Ziel der Disziplin weiter oben die Produktion einer "organischen" oder "evolutiven" Individualität genannt wurde. So soll kein Schüler wegen eines Fehlers im Umgang mit einem Lernstoff diszipliniert werden, dem er von seinem allgemeinen Lernfortschritt, seiner "Klasse", her noch nicht gewachsen ist. (Beispiel: 231)

Indem sie Abweichungen bekämpft, wirkt die Disziplinarstrafe als Korrektiv. Sie will weniger das Vergehen rächen als vielmehr das geforderte Verhalten nachdrücklich einschärfen und wächst deshalb als wiederholtes Üben, Auswendiglernen, Strafarbeit etc. teilweise mit dem Verlangten selbst zusammen. So entdeckt die Disziplin die Möglichkeiten positiver und negativer Sanktion, das Prinzip von Zuckerbrot und Peitsche. Es ermöglicht die abgestufte Qualifizierung der Individuen zwischen dem "guten" und dem "schlechten" Modelltyp. In manchen Schulen buchführungsmäßig quantifiziert, wurde für das Verhalten jedes Schülers eine Bilanz von Plus- und Minuspunkten ausgestellt, mit einer Haben- und einer Soll-Seite. (Beispiel: 233) Dabei werden nicht die Taten differenziert, sondern die "Individuen selber: ihre Natur, ihre Anlagen, ihr Niveau, ihr Wert." (234)

Rang, denn das ist es, was den Individuen durch diese Verfahren zugewiesen wird, und Sanktion bilden ein Gespann gegenseitigen Hervorbringens. "Die Reihung wirkt sanktionierend, die Sanktionen wirken ordnend." (234) "Der Rang selber gilt als Belohnung oder Bestrafung." (234) Foucault exemplifiziert dies an dem System äußerer Rangabzeichen der "Ecole militaire" des 18. Jahrhunderts, das vom silbernen Schulterstück der ersten "Ehrenklasse" bis zum braunen Wollkleid der "Schandklasse" reichte. (Beispiel: 234/235) Eigentliches Ziel dieser Klassifizierung ist deren Selbstauflösung, da sie auf eine Vervollkommenung der Angleichung ans Regelmaß hinarbeitet, und der Idealzustand eines solchen Systems ist die Egalität aller ihm Unterworfenen: "Damit sie sich alle gleichen." (235)

Zusammenfassend vereinigt ein Sanktionssystem, das entlang einem allgemeinen Regelmaß be- und verurteilt, zwei entgegengesetzte Tendenzen in sich: einerseits wirkt es vergleichend, differenzierend, hierarchisierend und ausschliessend, andererseits homogenisierend: "normend, normierend, normalisierend." (236)

Neben die Justiz als einer Kontrollmacht, die gröber nach Ausschlußprinzipien funktioniert, nach Ja oder Nein, erlaubt oder verboten, nach allgemeinstem und absolutem Muster, tritt über die normierende Sanktion in den Disziplinen die Macht der Norm als neuer, eigenständiger Typus von Macht, als ein neues Zwangsprinzip hinzu. Homogenisierend und individualisierend zugleich, vereinigt sie den sich durchsetzenden formellen Gleichheitsgrundsatz im Menschenbild der entstehenden bürgerlichen Gesellschaftsformationen mit dem Nutzen abgestuften Messens und (Be-)Wertens, mit der Effizienz von

¹⁴ Foucault: Recht der Souveränität/Mechanismus der Disziplin, S.88 ff. in: ders.: Dispositive der Macht, Berlin 1978

Rangfolgen und Hierarchien.

DIE PRÜFUNG

Sie kombiniert die beiden beschriebenen Disziplinartechniken und schafft die Individuen als (unterworfenen) Subjekte und (vergegenständlichte) Objekte zugleich. In ihrer Verregelmäßigung bis hin zur fast pausenlosen Prüfungssituation für die den Disziplinarinstitutionen Ausgesetzten¹⁵ stellt sie – vornehmlich in der Schule – nicht nur den fortschreitenden Übergang eines Wissens auf den im weitesten Sinne "Auszubildenden" fest, sondern schafft gleichzeitig von diesem ein detailliertes Wissen, das eine immer differenziertere Machtausübung ermöglicht. Wissen und Macht formieren sich damit wechselseitig, die Prüfung bedeutet zugleich Messung und Sanktion, sprich: Erkenntnis und Machtausübung. Das hat Konsequenzen für die Entwicklung der entsprechenden Wissenschaften: "Die Schule wird zum Ort, an dem die Pädagogik erarbeitet wird" (241), weil sie die institutionellen Voraussetzungen für die Erhebung eines solchen Wissens liefert. Folgende Mechanismen sind für die Bildung des Komplexes von Wissen und Macht konstitutiv:

1. "Die Prüfung kehrt die Ökonomie der Sichtbarkeit in der Machtausübung um." (241)

Wurde früher Macht durch entsprechendes Erscheinen des Ausübenden dokumentiert, so sind es nun die ihr Unterworfenen, die in einem kalten, sachlichen Licht stehen, das der sich zunehmend anonymisierenden Macht nichts entgehen läßt.

2. "Die Prüfung macht auch die Individualität dokumentierbar." (243)

Die sich erweiternde Registratur individueller Daten der Prüflinge, die einhergeht mit der Ausweitung der Prüfungssysteme, ist es, die das Wissen vom Individuum erstehen läßt. Da die erhobenen Daten nicht beliebig sind, sondern bestimmten Kriterien folgen (Schule: Verhalten und Leistung), muß das entstehende Bild vom Individuum, das auf seine Formierung durch die Institution zurückwirkt, notwendig "formalisiert" sein: es entwickelt sich ein "Code" der Disziplinarindividualität. Ihm folgt die Struktur der entstehenden, durch Registrierung, Auflistung und Tabellierung beförderten Wissenschaften vom Individuum, seiner Entwicklung und seiner Eigentümlichkeit. Foucault spricht sogar von der durch die Formierung einer "Schriftmacht" (244) ausgelösten "epistemologischen Enthemmung" (288) der Entwicklung der Humanwissenschaften.

"Die Geburt der Wissenschaften vom Menschen hat sich wohl in jenen ruhmlosen Archiven zugetragen, in denen das moderne System der Zwänge gegen die Körper, die Gesten, die Verhaltensweisen erarbeitet worden ist." (246)

Das so entstehende Ensemble eines positiven Wissens vom Individuum macht drittens und letztens aus diesem selbst einen "Fall", "wie man es beschreiben, abschätzen, messen, mit andern vergleichen kann – und zwar in seiner Individualität selbst;" (246) Dieser Fall, Gegenstand für eine Erkenntnis und zugleich Zielscheibe für eine Macht (daher das Foucaultsche scheinbare Tautologienpaar "objektivierende Vergegenständlichung"/"subjektivierende Unterwerfung") markiert, möglich geworden durch eine neue Dimension politischer Funktion der Schrift, die Zuweisung von Individualität als Stand, die Festlegung des Einzelnen "auf die ihn charakterisierenden Eigenschaften, Maße, Abstände und 'Noten'." (247)

Die Prüfung erscheint am Ende als Kulminationspunkt der Disziplinarprozeduren, die das Individuum als Effekt und Objekt von Macht/Wissen allererst konstituierten. War Individualität in der vorklassischen Zeit untrennbar mit den verschiedenen Abstufungen der Privilegien der Feudalgesellschaft verbunden und fand ihre vollkommenste Ausformung im Souverän ("aufsteigende" Individualisierung", 248), so ist sie nun, erarbeitet durch sich immer mehr differenzierende Überwachung, Registrierung und Messung, eine Frage des "Abstands" von der "Norm", die als anonyme Macht auftritt ("absteigende" Individualisierung", 248). Sie findet sich daher am ausgeprägtesten bei denjenigen Individuen, die von ihr am meisten abweichen: den Kindern, den Kranken, den Wahnsinnigen und den Delinquenten. Diese werden zum positiven Gegenstand der sich entwickelnden Humanwissenschaften.

¹⁵ vgl. S.6/7 dieser Arbeit

Am Ende dieses Abschnitts wird die Frage aufgeworfen, ob den Kleinlichkeiten der Disziplin hier nicht zuviel Macht zugesprochen, nicht zuviel Bedeutung beigemessen wird. Foucault weist im Anschluß daran unter der Überschrift "Panoptismus" – er behandelt das schon erwähnte multifunktionale Panopticon Benthams und seine politisch-technischen Implikationen ausführlich – auf einige wesentliche historische Prozesse hin, um seine Thesen zu untermauern. Sie seien hier abschließend noch ganz kurz angerissen. Zu einem wirksamen politischen Machtfaktor konnte die Disziplin nur werden, indem sie sich verallgemeinerte hin zu einer "Disziplinargesellschaft", der eine Omnipräsenz disziplinierender Mechanismen zugrundeliegt. Vornehmlich drei Entwicklungen können dafür verantwortlich gemacht werden, daß dies stattfand.

Erstens kehrten die Disziplinen ihre Funktion um. Wie schon in anderem Zusammenhang erwähnt, trat an die Stelle vormaliger Verhinderung von Verhaltensweisen das produktive Mehreren erwünschter Verhaltensmuster.

Zweitens verbreiteten die Disziplinarmechanismen sich über die Geschlossenheit der jeweiligen Institution (Kaserne, Kirche, Schule) hinaus aus. (So sollten Schulen sich auch über die familiäre Situation der ihnen Anvertrauten ein Bild machen können, Beispiel: 271/272)

Und schließlich drittens wurde durch die Verstaatlichung der Disziplinarmechanismen, der Schaffung zentralisierter Polizei- wie Bildungsapparate, um zwei herauszugreifen, die Möglichkeit der Etablierung eines den gesamten Gesellschaftskörper einfassenden Systems "infinitesimaler Kontrolle" (274) geschaffen. Je verästelter diese Kontrolle ist, desto weniger ostentative, gewaltsame Machtbezeugungen macht sie notwendig. Sie innerhalb, d.h. funktionsverwoben, historischer Prozesse von

- ökonomischer
- rechtlich-politischer und
- wissenschaftlicher

Art formierend, wird die Disziplin schließlich zu einem einheitlichen technischen Verfahren, mit den jeweiligen Institutionen oder Apparaten überhaupt nicht mehr zu identifizieren, "durch welches die Kraft des Körpers zu den geringsten Kosten als 'politische' Kraft zurückgeschraubt und als nutzbare Kraft gesteigert wird." (284)

Wenn Foucault dann in der Folge seiner Darlegungen die Gerichtsuntersuchung als ersten, grundlegenden Ansatz zur Konstituierung der empirischen Wissenschaften, die Disziplinaranalyse als Grundlage für die Wissenschaften vom Menschen herausstellt, wobei sich die Naturwissenschaften von diesem ihrem Ursprung lösten, die Überprüfung aber nicht von der Disziplinarmacht (was durch die Andersartigkeit ihres "Gegenstands"-Bereichs notwendig bedingt ist; T. W.), dann ist es nicht mehr verwunderlich, "wenn das Gefängnis den Fabriken, den Schulen, den Kasernen, den Spitälern gleicht, die allesamt den Gefängnissen gleichen." (291)

BESCHLUSS

Das hier referierte Kapitel "Disziplin" aus "Überwachen und Strafen" steht im übergeordneten Zusammenhang einer Untersuchung über die Entwicklung der Strafmechanismen in den europäischen Gesellschaften während besagter Epoche in ihrer Verwobenheit mit einer sich als Wissenschaft konstituierenden Justiz; dabei ist eine Justiz gemeint, die in den gegenwärtigen Rechtsstaaten als DIE machtvormittelnde Instanz erscheint und die zu ihrer normativen Rechtfertigung mehr und mehr auf die Ergebnisse von Psychologie, Pädagogik und Soziologie zurückgreift.

Das Buch selbst ist Teil eines vom Autor größer angelegten Projekts einer "Archäologie der Humanwissenschaften" (vgl. die Arbeiten "Wahnsinn und Gesellschaft", "Die Geburt der Klinik" und "Die Ordnung der Dinge"), die sich, angelehnt an das nietzscheanische Vorbild der "Genealogie", durch die Sedimentierungen der Wissenschaftsgeschichte gräbt. Dieses mit dem Ziel, durch veränderte Perspektive einen

Beitrag zur Erkenntnistheorie zu liefern, der die seit der Aufklärung geltenden Parameter eines Wissenschaftlichkeit ermöglichenden Rationalitätsbegriffs (wie Objektivität, Interesselosigkeit des erkennenden Blicks und als Zentrum das autonome, erkennende Subjekt) zu überwinden trachtet wie zu kritisieren sucht.

Damit wiederum reiht sich Foucault nolens volens (er lehnte es ab, mit dem entsprechenden Schlagwort belegt zu werden¹⁶) in die Gruppe derjenigen französischen Theoretiker ein, die zwischen den fünfziger und sechziger Jahren daran gingen, historische, psychologische, entwicklungspsychologische, soziale, ökonomische und andere Vorgänge nicht mehr aus der Perspektive bzw. der Voraussetzung eines natürlichen, eigengesetzlichen Subjekts als archimedischem Punkt der Humanwissenschaften zu erklären, sondern vielmehr dieses selbst als Funktion eines übergreifenden, vielfältigen Ensembles von dynamischen "Strukturen" begriffen, die es folglich allererst zu untersuchen galt in ihren Ausformungen und Wirksamkeiten.

Formelhaft markiert, ist mit dem "Verschwinden des Subjekts" eine der Kernthesen des sogenannten französischen "Strukturalismus" erfaßt.¹⁷ Bei Foucault heißt es: "Die Analyse der Herkunft führt zur Auflösung des Ich und läßt an den Orten und Plätzen seiner leeren Synthese tausend verlorene Ereignisse wimmeln."¹⁸

Schon in diesem einen referierten Kapitel finden sich in vielen Überschneidungen Aspekte seiner Vorstellungen zu allen drei Themenkomplexen:

- Theorie der Macht
- Theorie der Entwicklung der Humanwissenschaften
- Theorie des Subjekts als einer Funktion ihm äußerlicher, strukturierter Prozesse.

Bei einem solchen Überhang grundlegenderer philosophischer Fragestellungen (Subjekt, Wahrheit, Erkenntnis, Vernunft, Freiheit) droht leicht die für diese Arbeit anfängliche Frage nach Aspekten eines ganzheitlichen Lernens bzw. einer ganzheitlichen Pädagogik aus dem Blickfeld zu geraten. Abgesehen davon, daß Foucault selbst das sich am Ende von "Überwachen und Strafen" aufdrängende Bild von der unendlichen Unterwerfung der Individuen in der Disziplinargesellschaft, die nicht mehr zu durchbrechen scheint¹⁹, relativiert hat²⁰, bleibt für sein implizites Verständnis der Pädagogik festzuhalten:

- Die Pädagogik ist keine Theorie und Praxis einer von der Eigengesetzlichkeit kindlicher Entwicklung ausgehender Bildung und Erziehung, die sich mit dem Erreichen ihres Ziels, des selbstbestimmten und mündigen Subjekts selbst aufhebt, wie sie Hartmut von Hentig in einem Aufsatz in Meyers Enzyklopädischem Lexikon²¹ noch immer gerne hätte; vielmehr ist sie als "Disziplin" Teil eines Macht/Wissen-Komplexes innerhalb ökonomischer, rechtlich-politischer und wissenschaftlicher Prozesse und liefert Wissen und Methoden zur Nutzbarmachung und Beherrschung von Körpern. Ihre disziplinierten Körper bilden "die Basis und das Untergeschoß zu den formellen und rechtlichen Freiheiten" (285), die die bürgerliche Gesellschaft zu ihren Errungenschaften zählt.
- Lernen ist kein freies und eigenständiges Entdecken der Welt, das später dann für die Zwecke des freien Subjekts nutzbar gemacht wird, sondern von Anbeginn an ein heteronomer Prozeß von Zwängen, die dem Körper auferlegt werden, es ist vorrangig Dressur und Abrichtung zu dem Körper fremden Zwecken. Körper und Bewußtsein stehen damit in einem Verhältnis zueinander, wie es am drastischsten von Nietzsche formuliert wurde: "Wie macht man dem Menschen-Tiere ein Gedächtnis?" [...] 'Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur, was nicht auf

¹⁶ vgl.: Foucault, Die Ordnung des Diskurses, S. 48

¹⁷ so gesehen von Manfred Frank, der diese These in seinen Vorlesungen zum Thema "Was ist Neostukturalismus?" zum Ausgangspunkt seines Vermittlungsversuchs zwischen dem neueren französischen Denken und der im Westen Deutschlands immer noch hegemonialen hermeneutischen Tradition macht.

¹⁸ Foucault, Von der Subversion ..., S. 89

¹⁹ und das große Ähnlichkeiten mit den Existenzbedingungen des "Eindimensionalen Menschen", wie ihn H. Marcuse beschrieben hat, aufweist.

²⁰ Foucault, Sexualität und Wahrheit, S. 117, zitiert bei Plumpe/Kammler, a.a.O., S. 214

²¹ Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 18, 9. Auflage, Mannheim 1976, S. 59-64

hört, *wehzutun*, bleibt im Gedächtnis' – das ist ein Hauptsatz aus der allerältesten (leider auch allerlängsten) Psychologie auf Erden."²²

Sowohl das Individuum wie sein Bewußtsein dürfen nicht als Ausgangspunkt für eine Theorie der Bildung und des Lernens angesehen werden: Sie sind das Produkt vielfältiger Machtwirkungen.

²² Nietzsche, *Zur Genealogie ...*, II, 3

Literaturverzeichnis

1. Bolz, Norbert
Stop Making Sense, Zeitungsartikel, in:
die tageszeitung, Berlin, 8.1.1985
2. Foucault, Michel
Archäologie des Wissens, daraus:
Einleitung, suhrkamp, Frankfurt a.M., 1981
3. ders.
Die Ordnung des Diskurses,
Ullstein, Frankfurt/Berlin/Wien, 1977
4. ders.
Dispositive der Macht – Über Sexualität, Wissen und
Wahrheit, Merve, Berlin, 1978
5. ders.
Überwachen und Strafen – Die Geburt des
Gefängnisses, suhrkamp, Frankfurt a.M., 1977
6. ders.
Von der Subversion des Wissens, daraus:
Nietzsche, die Genealogie, die Historie, S. 83-109,
Ullstein, Frankfurt/Berlin/Wien, 1978
7. Frank, Manfred
Was ist Neostukturalismus?, suhrkamp, Frankfurt
a.M., 1983
8. Kammler, Clemens u. Plumpe, Gerhard
Wissen ist Macht – Über die theoretische Arbeit Michel
Foucaults, in: Philosophische Rundschau,
Hrsg.: R. Bubner/B. Waldenfels, Tübingen,
27.Jahrgang, Heft 3/4 1980
9. Lenin, W.I., Liebknecht, Karl
Militarismus – Antimilitarismus, Verlag Marxistische
Blätter, Frankfurt a.M., (o.J.), entnommen den
Gesamtausgaben d. Werke Lenins/Liebknechts des
Dietz-Verlags, Berlin
10. Nietzsche, Friedrich
Der Wille zur Macht, in: F. N., Sämtliche Werke in 12
Bänden, Bd. IX, Kröner, Stuttgart, 1964
11. ders.
Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, in:
Werke in zwei Bänden, Bd. II, Hrsg.: Ivo Frenzel,
Lizenzausgabe, Bertelsmann, Gütersloh

Zuletzt bearbeitet. 30.08.2012